

Die Odyssee

Kinderfreundliche Adaption –
Abenteuer und Mythologie für
junge Leser

Nacherzählt von Frances Bianchi und Mara Seronda



Die Odyssee nach Homer

Kinderfreundliche Adaption – Abenteuer und Mythologie für junge Leser

von Frances Bianchi und Mara Seronda

Ollada de Tinta © 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Autorinnen weder ganz noch teilweise vervielfältigt, gespeichert oder in irgendeiner Form verbreitet werden – weder elektronisch noch mechanisch, durch Fotokopie, Tonaufnahme oder andere Verfahren –, soweit dies nicht gesetzlich ausdrücklich zulässig ist. Die Nutzung zu privaten sowie nicht-kommerziellen Bildungszwecken ist gestattet.

Rechtlicher Hinweis:

Dies ist eine freie, nicht offizielle Adaption, inspiriert von Homers **Odyssee** (gemeinfrei), erstellt von Ollada de Tinta. Sie steht in keiner Verbindung zu Verlagen, die frühere Übersetzungen oder Adaptionen veröffentlicht haben, und wird auch nicht von diesen unterstützt.

ISBN: 9798272569240

Erste Auflage: November 2025

Zweite, überarbeitete Auflage: September 2026

Prolog – Odysseus und der Trojanische Krieg	5
Kapitel 1 – Das Geschenk	9
Kapitel 2 – Der Überfall	15
Kapitel 3 – Die Blumen des Vergessens	21
Kapitel 4 – Polyphem	27
Kapitel 5 – Die heimtückischen Winde	35
Kapitel 6 – Die Laistrygonen	41
Kapitel 7 – Kirke	47
Kapitel 8 – Das Reich der Toten	55
Kapitel 9 – Die Sirenen	63
Kapitel 10 – Schwere Entscheidung	71
Kapitel 11 – Die Insel der Sonne	77
Kapitel 12 – Die Reise des Telemachos	85
Kapitel 13 – Die Nymphe Kalypso	91
Kapitel 14 – Die Phaiaken	97
Kapitel 15 – Ithaka	103
Kapitel 16 – Die Rückkehr des Königs	111
Epilog	119
Danksagung	123



Prolog – Odysseus und der Trojanische Krieg

Vor vielen Jahren, als die Götter noch unter den Menschen wandelten und das Meer voller Geheimnisse war, lebte ein König namens Odysseus.

Er herrschte über eine kleine Insel namens Ithaka. Dort gab es grüne Berge, goldene Strände und einen sicheren Hafen. Seine Frau Penelope saß oft am Feuer und webte, während ihr Sohn Telemachos davon träumte, seinen Vater eines Tages wiederzusehen.

Doch Odysseus war weit fort. Er kämpfte vor den Mauern von Troja, einer Stadt, die noch kein Heer erobern konnte. Jede Nacht, zehn lange Jahre, blickte er zum Horizont. Überall lagen Rauch und Schreie in der Luft. Sein Herz war in Ithaka, aber er wusste: Ohne Sieg konnte er nicht nach Hause zurückkehren.

Odysseus war nicht der stärkste oder schnellste Krieger. Seine größte Waffe war sein kluger Verstand. Wo andere nur Mauern sahen, fand er einen Ausweg. Mit seinen erschöpften Soldaten schmiedete er einen Plan, der alles verändern sollte.

Währenddessen wollten in Ithaka stolze Männer Penelope zur Frau nehmen und Odysseus' Thron beanspruchen. Sie tranken seinen Wein und schlachteten seine Schafe und Ziegen, überzeugt, dass der König nie zurückkehren würde.

Doch Penelope gab nicht auf. Jeden Tag webte sie an einem großen Tuch. Sie sagte den Männern, sie wolle es erst vollenden, bevor sie einen von ihnen heiratete. Doch jede Nacht zog sie die Fäden wieder auf. So gewann sie Zeit und bewahrte die Hoffnung auf die Rückkehr ihres Mannes.

Telemachos, noch sehr jung, blickte Tag für Tag aufs Meer hinaus. Er träumte davon, eines Tages ein Segel am Horizont zu sehen und seinen Vater auf dem Schiff zu erkennen. Doch das Meer antwortete nur mit Wellen – laut, wild und endlos.

So beginnt die Geschichte: von einem König, der seine Familie vermisst und große Prüfungen bestehen muss, um endlich nach Hause zurückzukehren.



Kapitel 1 – Das Geschenk

Odysseus hatte seit Tagen nicht geschlafen. Aus seinem Zelt hörte er die Trojaner von den hohen Mauern lachen. Jedes Wort ließ ihn spüren, wie fern Ithaka war.

Eines Morgens blieb er mitten im stillen Lager stehen und sagte:

—Ich weiß, wie wir gewinnen werden.

Die Männer schauten ihn gespannt an. Jedes Mal, wenn Odysseus so sprach, wussten sie, dass etwas Besonderes geschehen würde.

—Wir bauen ein Pferd! —verkündete er.

Ein Murmeln ging durchs Lager.

—Ein Pferd zum Kämpfen? —fragte Antiphos ungeduldig.

—Oder zum Reiten? —lachte Perimedes.

Eurylochos murmelte misstrauisch:

—Das klingt nach einer deiner wilden Ideen ...



Der junge Polites sagte nichts. Er hielt nur seinen Speer fest, um Mut zu sammeln.

Odysseus atmete tief ein und erklärte seinen Plan:

—Es wird ein Geschenk. Ein hölzernes Pferd, so groß wie ein Haus, innen hohl. Dort verstecken wir unsere besten Kämpfer.

—Die Trojaner werden es freiwillig in die Stadt ziehen —fügte er hinzu—. Ihr werdet sehen.

Tagelang hörte man das Hämmern und Sägen nicht aufhören. Das Pferd wuchs und war bald so groß, dass sein Schatten den Boden vor dem Lager bedeckte. Die Trojaner schauten von den Mauern herab und verstanden nicht, was es war.

Als das Pferd fertig war, wählte Odysseus seine Gefährten aus. In der Nacht stiegen sie leise hinein.

—Atmet ruhig ... macht kein Geräusch —flüsterte er.

Bei Sonnenaufgang waren die Schiffe verschwunden. Das Lager war leer.

—Sieg! —riefen die Trojaner—. Die Griechen haben aufgegeben!

Doch etwas erregte noch mehr Aufsehen: Die riesige Pferdefigur stand am Strand.

—Was ist das? —fragten einige Männer.

—Ein Geschenk —sagte einer—. Die Griechen haben den Göttern ein Opfergeschenk gebracht.

—Lasst uns näher hingehen —schlug ein anderer vor.

Nicht alle waren überzeugt. Ein alter Mann namens Laokoon warnte:

—Vorsicht! Die Griechen führen immer etwas im Schilde.

Doch niemand hörte auf ihn. Begeistert vom Ende des Krieges zogen sie das Pferd in die Stadt.

—Es wird unser Andenken! —riefen sie—. Es bleibt auf dem Marktplatz als Erinnerung an unseren Sieg.

Im Inneren des Pferdes waren die Krieger nervös. Als die Nacht kam, öffneten sie eine kleine Tür und schlichen hinaus. Die griechische Armee drang in die Stadt, und so fiel Troja in dieser Nacht.

Mitten im Rauch und den Schreien blickte Odysseus zu den Sternen.

—Bald werde ich nach Ithaka zurückkehren —flüsterte er sich selbst zu.

Doch ein alter Trojaner zeigte auf ihn und rief:

—Die Götter vergessen nichts! Das Meer wird dich erinnern, und jede Welle wird dich auf deinem Weg prüfen.



Kapitel 2 – Der Überfall

Der Wind trieb Odysseus' Schiffe weit weg von Troja. Nach vielen Tagen erreichten sie eine Stadt namens Ismaros, das Land der Kikonen. Von den Schiffen aus sahen sie weiße Häuser, goldene Felder und Weinberge, die in der Sonne glänzten. Kinder liefen lachend zwischen den Straßen, und die Gärten waren voller Früchte.

Die Vorräte auf den Schiffen gingen zur Neige. Das Wasser war faulig, das Essen fast aufgebraucht.

—Hier können wir Vorräte holen! —sagte Perimedes aufgeregt.

Odysseus stieg mit Eurylochos und Antiphus von Bord, um mit den Leuten zu sprechen. Sie brachten kleine Geschenke, doch die Wachen schlossen die Tore direkt vor ihren Nasen.

—Wir wollen nichts mit Fremden zu tun haben! —riefen sie und wiesen die Männer ab.



Zurück am Strand rief Odysseus seine Männer zusammen. Sie sahen müde, hungrig und besorgt aus.

—Wenn wir nichts zu essen finden, werden wir auf dem Meer sterben —sagte er fest—. Wir müssen nehmen, was wir brauchen.

Die Männer, noch berauscht von ihrem Sieg in Troja, stürmten in die Stadt. Sie nahmen Korn, Wein, Schafe und kleine Kisten voller Goldstücke. In den Straßen standen Körbe voller Früchte und Gemüse, die sie ebenfalls einsammelten.

—Lasst uns schnell zurück zu den Schiffen gehen! —mahnte Odysseus, obwohl sein Herz vor Sorge klopfte.

Doch auf dem Strand brannten schon Lagerfeuer. Gelächter und Musik erfüllten die Luft. Einer spielte Flöte, ein anderer tanzte mit einem Krug Wein. Rauch und der süße Geruch von verschüttetem Wein lagen in der Luft.

Plötzlich ertönte ein Kriegshorn in der Ferne. Ein weiteres antwortete von einem Hügel.

—Zu den Waffen! —rief Odysseus.

Die Kikonen kamen in Wellen heran, mit Speeren, Wagen und glänzenden Schilden. Odysseus kämpfte tapfer, beschützte seine Männer und zog sie zurück zum Strand.

Der Kampf war hart: Speere trafen auf Schilde, Schlamm spritzte unter den Füßen, während die Krieger kämpften, und Schreie hallten durch die Straßen. Ein Pfeil flog knapp an Odysseus vorbei.

—Zu den Schiffen! —rief er.

Als der Wind endlich die Segel füllte, waren viele Männer verloren. Keine Stimme sang in dieser Nacht. Nur das Schweigen blieb, schwerer als das Rauschen des Meeres.

Odysseus stand vorn auf seinem Schiff und biss sich auf die Lippen. Er wusste, das Meer würde noch viele Prüfungen für ihn bereithalten. Und trotzdem fühlte er Schuld für jeden Freund, der in Ismaros verloren ging.

Er blickte aufs dunkle Wasser und schwor sich, vorsichtiger zu sein. Jedes Abenteuer würde seine Männer auf die Probe stellen, und er musste klug handeln, damit keine weiteren Freunde verloren gingen.



Kapitel 3 – Die Blumen des Vergessens

Tagelang kämpfte das Meer gegen Odysseus und seine Männer. Der Wind heulte, die Wellen türmten sich wie Mauern, und der Himmel war dunkel. Weder Sonne noch Sterne waren zu sehen. Odysseus, der sich sonst an den Sternen orientierte, fühlte sich verloren und unsicher.

Die Männer waren müde, und jeder Tag glich dem vorherigen. Ihre Gesichter waren schmutzig, ihre Kleidung nass und schwer.

Als der Sturm endlich nachließ, wurde das Meer plötzlich ruhig, als hätte es seine Wut vergessen. Die Luft war warm und sanft, und in der Ferne tauchte eine Küste auf, die wie aus einem Traum wirkte. Der Sand glänzte golden in der Sonne, und überall wuchsen weiße und blaue Blumen. Ihr Duft war süß und lockte die Männer. Vögel sangen leise, und die Blätter raschelten im Wind, als wollten sie die Ankömmlinge begrüßen.

Die Männer atmeten tief ein und fühlten für einen Moment, wie ihre Müdigkeit nachließ.

—Eine Pause tut uns gut —sagte Perimedes leise.



Der junge Polites flüsterte nervös:

—Was, wenn wir hier stecken bleiben?

Odysseus schickte Eurylochos, Antiphos und einen weiteren Mann aus, um die Insel zu erkunden.

Stunden vergingen, doch sie kamen nicht zurück. Besorgt ging Odysseus selbst mit einigen anderen nach. Unter den Bäumen fanden sie die Männer. Sie lachten, spielten und aßen goldene Früchte, die in der Sonne glänzten.

—Probier sie, Odysseus —sagte Eurylochos schläfrig—. Sie lassen dich alles Schlechte um dich herum vergessen.

—Bleibt hier. Hier gibt es keinen Sturm und keine Kämpfe —fügte Antiphos hinzu.

Die Männer vergaßen fast, dass sie nach Ithaka zurückkehren mussten. Die Lotosfrüchte waren süß, aber gefährlich. Sie ließen die Sehnsucht nach Hause verfliegen.

—Die Lotosfrüchte sind verlockend, aber wir dürfen hier nicht bleiben! —rief Odysseus entschlossen.

—Zurück aufs Schiff, sofort! —befahl er.

Doch niemand bewegte sich. Einer legte sich ins Gras, ein anderer wollte wieder zum Strand laufen. Odysseus zog sie mit aller Kraft zurück. Die wenigen, die noch Widerstand leisteten, halfen ihm, die anderen auf dem Schiff festzubinden, damit sie nicht wieder wegliefen.

Von der Küste aus winkten die Lotosesser ruhig zum Abschied, als wüssten sie, dass die Griechen früher oder später wiederkommen würden.

Der Duft der Blumen hing noch in der Luft, als Odysseus aufs Meer blickte. Für einen Moment verschwammen die Bilder von Penelope und Telemachos wie ein Traum. Er hielt das Ruder fest und wusste: Sie mussten stark bleiben. Ihr Schicksal lag in ihren Händen — und auch in den Händen der Götter.



Kapitel 4 – Polyphem

Odysseus und seine Männer segelten tagelang über das offene Meer. Immer wieder landeten sie in kleinen Buchten, doch sie fanden kaum Wasser und fast nichts zu essen. Mit jeder Insel wurden die Männer müder und mutloser. Odysseus sagte nichts. Er wusste, dass nicht nur Stürme gefährlich waren. Auch Mut und Hoffnung wurden mit jedem Tag ein wenig kleiner.

Eines Tages entdeckten sie eine Höhle am Fuß eines grünen Hügels. Schon von Weitem roch es nach frischer Milch und Käse. Überall lagen große Käselaibe. Schalen voller Milch standen auf dem Boden, und an den Wänden hingen Schafsfelle.

„Hier lebt jemand, der seine Tiere gut versorgt“, sagte Perimedes.

„Und bestimmt besser isst als wir“, fügte Antiphus hinzu und betrachtete hungrig den Käse.

Eurylochos schüttelte den Kopf.

„Ich habe ein schlechtes Gefühl. Wer so viel besitzt, wird es nicht mit Fremden teilen.“

Der junge Polites schluckte nervös.

„Vielleicht ... vielleicht ist es nur ein Hirte.“

Noch bevor jemand antworten konnte, bebte der Boden. Ein riesiger Zyklop trat vor die Höhle. Er hatte nur ein Auge mitten auf der Stirn, und seine Hände waren so groß, dass er einen Mann mühelos hätte zerquetschen können.

„Ich bin Polyphem, Sohn des Poseidon!“, brüllte er. „Was macht ihr in meiner Höhle?“

Odysseus trat mutig vor.

„Wir sind Reisende und suchen nur etwas Ruhe.“

Polyphem lachte laut. Dann rollte er einen gewaltigen Felsen vor den Höhleneingang und schloss die Männer ein.

„Heute habe ich schon gegessen. Morgen werde ich euch fressen!“

Am nächsten Morgen trieb Polyphem seine Schafe hinaus auf die Weide. Die Männer blieben zitternd in der Höhle zurück. Odysseus rief sie leise zusammen.

„Den Felsen können wir nicht bewegen. Wir müssen warten, bis er zurückkommt. Wenn wir entkommen wollen, darf er uns nicht mehr sehen.“

Er hob einen Weinschlauch hoch.

„Wir mischen etwas Honig in den Wein. Wenn er schläft, erhitzen wir einen Pfahl im Feuer und stoßen ihn in sein Auge.“

Die Männer nickten. Es war ihre einzige Hoffnung.

Als Polyphem am Abend zurückkehrte, trat Odysseus mit gespielter Respekt auf ihn zu.

„Großer Polyphem, wir haben ein Geschenk für dich. So einen guten Wein hast du bestimmt noch nie getrunken.“

Der Zyklop nahm einen tiefen Schluck.

„Köstlich! Gib mir mehr!“

Er trank noch einen Schluck. Dann noch einen. Schließlich wurden seine Bewegungen immer langsamer.

„Wie heißt du, Fremder?“, fragte er schläfrig.

„Niemand“, antwortete Odysseus.

Polyphem lächelte.

„Du bist ein guter Gast, Niemand. Deshalb werde ich dich als Letzten fressen.“

Kurz darauf fiel er in einen tiefen Schlaf.

Schnell legten die Männer den Pfahl ins Feuer, bis seine Spitze glühte. Dann packten sie den Pfahl gemeinsam. Auf Odysseus' Zeichen stießen sie ihn mit aller Kraft in das Auge des Zyklopen.

Polyphems Schrei erschütterte die ganze Insel.

„Mein Auge! Ich sehe nichts mehr!“



Draußen hörten andere Zyklopen den Lärm.

„Was ist los, Bruder?“, rief einer von ihnen.

„Niemand hat mich verletzt! Niemand!“, schrie Polyphem vor Schmerzen.

Die anderen lachten.

„Wenn dich niemand angreift, dann träumst du wohl. Hör auf zu schreien!“

Sie gingen wieder fort.

Die Nacht schien kein Ende zu nehmen. Blind vor Wut tastete Polyphem mit den Händen durch die Höhle. Immer wenn er den Männern nahe kam, hielten sie den Atem an. Schließlich sank der Zyklop erschöpft zu Boden.

Am Morgen schob Polyphem den Felsen zur Seite, damit seine Schafe hinausgehen konnten. Mit den Händen tastete er den Rücken jedes Tieres ab. Er bemerkte nicht, dass sich die Griechen unter den Bäuchen der größten Widder, verborgen in ihrer dichten Wolle, versteckt hatten.

Als das letzte Schaf die Höhle verlassen hatte, krochen die Männer hervor. Sie rannten zum Schiff, lösten die Leinen und stießen rasch vom Ufer ab. Erst als sie weit genug entfernt waren, atmete Odysseus erleichtert auf.

Da konnte Odysseus nicht länger schweigen. Er rief laut über das Meer:

„Sag deinem Vater Poseidon, dass Odysseus aus Ithaka dir das angetan hat!“

Polyphem brüllte voller Zorn. Sein Ruf hallte über die Insel und hinaus aufs Meer.

Tief unter den Wellen hatte Poseidon den Namen gehört. In den dunklen Tiefen des Meeres regte sich etwas. Etwas war erwacht.

Besuche **www.olladadetinta.es/en/resources** oder scanne diesen QR-Code, um auf ergänzende Materialien zu diesem Buch zuzugreifen.

Die Inhalte stehen derzeit auf Englisch zur Verfügung.

